Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 14 (1938-1939)

Heft: 14

Artikel: Luftschutz in Spanien : von einem Augenzeugen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-708092

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Es ist vielleicht gut, daß diese zwölf Stunden europäischer Geschichte gerade in diesen Tagen sich abrollten. Denn wir konnten feststellen, daß gegen alle Maßnahmen zur Herstellung der totalen Kriegsbereitschaft der Schweizerischen Eidgenossenschaft eine verbissene Opposition sich bildete. Es gibt Schweizer, die auf dem Standpunkt eines Philipp Anton von Segesser stehen, der unmittelbar nach dem Sonderbundskrieg einem Freunde schrieb: « Für mich hat die Schweiz nur Interesse, weil der Kanton Luzern — dieser ist mein Vaterland — in ihr liegt. Existiert der Kanton Luzern nicht mehr als freies souveränes Glied der Eidgenossenschaft, so ist mir dieselbe so gleichgültig als die große oder kleine Tartarei. » (Bei den heute sich großer Beliebtheit erfreuenden romanischen Föderalisten ist Philipp Anton von Segesser eine Art Gewährsmann!) Wir haben derartige Föderalisten im ganzen Lande. Der Wille, alles der Verteidigungskraft der Nation zu unterstellen, begann in den letzten Monaten in unserm Lande zu erlahmen. Schon zeigten sich Anzeichen, daß die Verlängerung der Rekrutenschule auf vier Monate von den Kreisen, die sich auch für die freie Schnapsproduktion ereifern, durch ein Referendum angefochten würden. Man ist in gewissen Kreisen immer sehr militärfreundlich und patriotisch, wenn man für die Wehr nicht zu viel zahlen muß. Noch immer geistert in vielen schweizerischen Köpfen die Illusion, unsere Armee hätte eine andere Aufgabe als irgend eine andere Armee. Die zweckmäßige Armeeleitung wurde mit demokratischen Phrasen bekämpft. Man fragte nicht, ob sie sachlich gerechtfertigt sei, sondern man erkundigte sich überflüssigerweise, ob sie demokratisch oder nicht demokratisch sei. *Darauf* kommt es aber im Krieg nicht ab. Wenn der Soldat schlecht ausgebildet und schlecht geführt ist, wird er auch mit dem demokratischen Glaubensbekenntnis auf den Lippen im Kriege nichts leisten.

Was tut not? Not tut vor allem, daß wir die Zeit erkennen, in der wir leben. Nur Völker, die zum Krieg entschlossen sind, werden in Zukunft bestehen. Wir dürfen uns nicht nur auf Verträge und feierliche Zusicherungen verlassen. Wir müssen uns mit dem Gedanken vertraut machen, daß wir früher oder später um die staatliche Selbständigkeit kämpfen müssen, nicht mit Resolutionen und mit Druckerschwärze, sondern mit der Waffe. Die Herstellung der materiellen und geistigen Kriegsbereitschaft des Volkes ist die einzige und erste Staatsaufgabe der heutigen Schweiz. Mit einem Volk, das den Krieg verabscheut, ihn innerlich ablehnt, das den Frieden über alles schätzt, kann man keinen Krieg führen um die Freiheit des Vaterlandes. Solche Völker werden den holden Frieden auch in der Knechtschaft dem Kriege vorziehen, weil sie das Leben, auch das Leben in der Knechtschaft, auf jeden Fall und um jeden Preis dem Tod auf dem Schlachtfeld vorziehen. Dieses Jammern um den gefährdeten holden Frieden ist etwas Weibisches, das wir mit aller Brutalität ausrotten müssen, das nicht mehr laut werden darf in unserm Volke in diesen Tagen der stündlichen Gefahr. Die Höseler und Blöterler, die da sagen: « Was wämmer auch mache? » sollten durch den Zorn des Volkes zum Stillschweigen gebracht werden. Alle diese pazifistischen und daher defaitistischen Prediger weltlichen und geistlichen Standes sollten nicht erst bei der Mobilmachung « aus der Zirkulation genommen » werden, wie man uns zusichert, sondern sie sollten schon heute rücksichtlos zum Schweigen gebracht werden. Alle die, die den Mammon höher schätzen, als die Freiheit des Volkes und unseres Vaterlandes, sollten von der Schärfe des Gesetzes erfaßt werden. Glaubt man denn wirklich, man könne unser Heer gegen den Feind führen, wenn die Blöterler und Höseler zu Hause noch das große Wort führen als « geistige Landesverteidiger »? *Es darf bei uns keine Hachas geben, die Angst vor Blut und Kampf und Tod haben. So wenig wie Kriegsgewinnler darf es Kapitulanten geben.* *Hans Zopfi.*

Luftschutz in Spanien

Von einem Augenzeugen.

(Korr.) Das Problem « Wie schützen wir die Zivilbevölkerung vor den Luftangriffen » beschäftigt auch heute noch die maßgebenden Instanzen des passiven Luftschutzes. Man ist sich bewußt, daß im Hinterlande die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung unter der Zivilbevölkerung in großem Maße von den getroffenen Schutzvorkehrungen abhängt. Wenn die Bevölkerung weiß, daß im Falle eines Alarms in erreichbarer Nähe ein sicherer Schutzraum vorhanden ist, wird sich die Gefahr einer Panik auf ein Minimum verringern. Der Krieg in Spanien wird auch auf dem Gebiet des passiven Luftschutzes zum Lehrmeister. Die drei Großstädte Madrid, Valencia und Barcelona erlebten die Luftangriffe in ihrer ganzen schrecklichen Wirklichkeit. Die Zivilbevölkerung wurde besonders durch die ersten Bombardements von einer furchtbaren Panik erfaßt. Und nur die rücksichtslose Härte der Behörden bannte eine Katastrophe. In der Folge aber mußte ernsthaft an den organisierten Schutz der Zivilbevölkerung zu Stadt und Land gedacht werden. Die Praxis bewies die Unzulänglichkeit der improvisierten Maßnahmen. Vielfach flüchtete sich die Bevölkerung beim Klang der Alarmsirenen entweder in das erste beste Haus, in die Keller oder in die unterirdischen Hallen der Métro. Besonders die letztern waren in den ersten Stadien das bevorzugte Zufluchtsgebiet der Zivilbevölkerung. Aber auch die Métrohallen und -kanäle erwiesen sich oft nicht als bombensicher und mehr als einmal kam es auch durch die fahrenden Züge zu Katastropen. Die Flucht in die gewöhnlichen Hauskeller war schon aus Gründen der Verschüttung und Erstikkungsgefahr sehr problematisch.

Nun hat sich ja in der Folge des spanischen Krieges gezeigt, daß die Verlustziffern der Zivilbevölkerung oft in keinem Verhältnis zum Einsatz der angreifenden Luftwaffe standen. Ferner gewöhnte sich die Zivilbevölkerung an die Luftangriffe und wenn sie nur die elementarsten Sicherheitsmaßnahmen beobachtete, konnten die Verluste an Menschenleben auf ein Minimum heruntergedrückt werden.

Welche Schutzvorkehrung hat sich nun im Verlaufe des spanischen Krieges als die wirkungsvollste erwiesen? Auf diese Frage werden sowohl Militär- als auch Zivilbehörden, ausländische Beobachter und die Bevölkerung selbst einhellig antworten: der Luftschutzkeller (refugio). Die spanische Regierung erließ zu Beginn des Jahres 1937 für alle Städte und Dörfer mit entsprechender Einwohnerzahl die Anordnung, daß sofort Luftschutzräume erstellt werden müssen. Ich konnte mich während meines Aufenthaltes in Spanien selbst von dem Wert dieser « refugios » überzeugen. Die Zivilbevölkerung wurde gebührend auf diese neue Schutzmaßnahme aufmerksam gemacht. Durch verschiedene Probealarme wurde das Aufsuchen der Luftschutzräume geübt. Beim Bau dieser Keller wurde in erster Linie beobachtet, daß er mitten in ein Quartier gelegt wurde und wirklich von den umliegenden Anwohnern rechtzeitig erreicht werden konnte. Albacete, eine Stadt ungefähr von der Größe Oltens, zählte während meiner Anwesenheit 15 Luftschutzräume mit einem Fassungsvermögen von je 150 bis 300 Personen. Ein Probealarm ergab, daß die Bevölkerung auch

nachts (Verdunkelung!) innerhalb zweieinhalb Minuten in Sicherheit war. Es gilt die Regel, sofort nach Wahrnehmen der Alarmsirene ungeachtet der ausgeübten Tätigkeit im Laufschritt den Keller aufzusuchen. Große Betriebe sind angehalten worden, innert kürzester Frist für ihre Belegschaften Luftschutzräume zu bauen, die von dieser bei Alarm sofort erreichbar sind. Die Alarmvorrichtungen dieser Betriebe sind den öffentlichen angeschlossen. Ferner besitzen auch alle öffentlichen Etablissemente Luftschutzräume. Durch diese umfassenden Maßnahmen ist es gelungen, die Bevölkerung zu einer überlegten Disziplin zu erziehen und die Verluste an Menschenleben fast ganz zu vermeiden.

In einigen Bauerndörfern bemerkte ich, daß in der Nähe der Arbeitsfelder etwa metertiefe Zickzackgräben angelegt wurden. Diese Gräben schützten ebenfalls vorzüglich gegen Bombenangriffe.

Die Bauweise der Luftschutzkeller ist verschieden. Vielenorts wurden einfach vier bis fünf Meter unter der Erdoberfläche abgestützte und ausbetonierte Unterstände ausgehoben. Diese Unterstände hatten in der Regel nur einen Einzug bzw. nur eine Oeffnung. Es ist dies die primitivste Art des Luftschutzraumes. Zum Schutze gegen Bomben genügt dies aber vollkommen. Besonders in Städten sah ich dann jene Luftschutzkeller (in Parks), die durch eine kegelförmige Aufmauerung gegen direkten Aufschlag von Bomben geschützt waren. Der Raum selber liegt bis zehn Meter tief unter der Erde. Vielfach führen verschiedene Ein- und Zugänge in den Sammelraum. Ohne Ausnahme sind aber sämtliche Luftschutz räume nicht für eine lange Besetzung gedacht.

Das Vorhandensein solcher Luftschutzkeller hat aber noch eine psychologische Bedeutung. In Stunden der Gefahr ist der Mensch bekanntlich nicht gerne allein. Im Luftschutzraum findet der verängstigte Mensch seinesgleichen. Ich hatte mehrere Male selbst Gelegenheit, mich von der beruhigenden Wirkung dieses Zusammenseins zu überzeugen. Wenn es draußen noch so krachte — die Schutzsuchenden wußten sich geborgen und waren beruhigt. Nach Möglichkeit ist jedem Luftschutzkeller ein Arzt oder zumindest Sanitätspersonal zugeteilt.

In unserm Lande ist in dieser Beziehung noch nicht besonders viel geschehen. Es sollte möglich sein, daß sich die Organisationen des passiven Luftschutzes mit den lokalen Behörden zur Prüfung dieser Frage vereinigen. Der Bau der Luftschutzkeller wird in erster Linie Sache der Gemeinden sein. Diese Schutzmaßnahme ist im Interesse unserer Zivilbevölkerung dringend notwendig. Letzten Endes wird es auch die Widerstandskraft des kämpfenden Soldaten erheblich stärken, wenn er weiß, daß seine Angehörigen geschützt sind.

Das Lawinenunglück bei der Wildhornhütte

Von einem schweren Unglück ist das zum Winterwiederholungskurs vom 20. Februar bis 11. März aufgebotene Detachement der Geb.Br. 11 betroffen worden. Für das in der Wildhornhütte untergebrachte Gros des Detachements trug am Abend des 7. März eine 22 Mann starke Trägerkolonne eine Tagesportion Verpflegung von der Iffigenalp her. In der Nähe der Wildhornhütte wurde die Kolonne von einer 400 bis 500 Meter breiten Staublawine erfaßt, die heulend vom Schneidehorn heruntersauste. Nur der Kurskommandant Oberstlt. Erb, ein Offizier und zwei Unteroffiziere wurden nicht verschüttet, wohl aber in eine Mulde hinuntergeschleudert. Vierzehn weitere Mann waren zum Teil bis über den Kopf verschüttet, konnten aber befreit werden, währenddem vier Mann, Oblt. Deuschle von Montreux, Lt. Geißbühler von Lützelflüh, Lt. Mohler von Yverdon und Wm. Moser von Wimmis mit Sondierstangen gesucht werden mußten. Alle vier Verschütteten waren beim Auffinden bereits tot; Oblt. Deuschle konnte erst nach einigen Tagen aus seinem Schneegrab befreit werden.

Die in der Wildhornhütte untergebrachten 74 Mann blieben zufolge eines fürchterlichen Schneesturmes, verbunden mit ständiger Lawinengefahr, drei Tage lang in der Wildhornhütte blockiert. In der Wildstrubelhütte waren ebenfalls 15 Mann mit 2 Offizieren verbarrikadiert. Sie konnten Freitag, 10. März, den Weg nach Lenk antreten, wo sie mit zwei Leichtverletzten glücklich eintrafen. Dem Detachement in der Wildhornhütte mußte der Weg für den Rückmarsch nach Lenk dadurch freigemacht werden, daß von der Iffigenalp aus mittels Minenwerfern künstlich Lawinen losgelöst wurden. Am Samstag konnte der Abstieg mit den toten Kameraden bewerkstelligt werden. In der Kirche von Lenk fand am Sonntagmorgen, unter großer Anteilnahme der Kameraden der Geb.Br. 11 und der Bevölkerung des Simmentales die Trauerfeier statt, an der, neben dem Feldprediger, Oberstkorpskommandant Prisi im Namen des Bundesrates sprach und der Kommandant der Geb.-Br. 11 von den Soldaten Abschied nahm, die in treuer Pflichterfüllung dahingegangen waren. Mit dem ganzen Schweizervolk neigt sich der « Schweizer Soldat » in Trauer vor der Tragik des Schicksals, das vier kostbare Menschenleben gefordert hat.

Das Unglück am Wildhorn zeigt aufs neue, welch ungeheure Gefahren das winterliche Hochgebirge in sich schließt. Es läßt die gewaltigen Verluste erklärlich erscheinen, die im Weltkrieg an der Tiroler Gebirgsfront auf österreichischer wie italienischer Seite durch die Naturgewalten gefordert wurden.

Hundert Jahre Unteroffiziersgesellschaft aller Waffen Zürich

Als erster Sektion des Schweizerischen Unteroffiziersverbandes war es der Unteroffiziers-Gesellschaft aller Waffen Zürich vergönnt, in diesem Jahre ihren hundertsten Geburtstag zu feiern. Vom 3. bis 5. März beging die Jubilarin diese Feier und überreichte auf diese Tagung hin ihren Gästen und Freunden eine Jubiläumsgeschichte, die Ereignisse und Arbeit in dieser langen Zeit wieder in Erinnerung ruft und auch weitern Kreisen zur Besinnung bringt, welch große und oft leider unerkannte Arbeit in den Reihen der Unteroffiziere außerdienstlich freiwillig geleistet wurde. Ohne Ueberhebungsgefühle andern Sektionen gegenüber, ist die Unteroffiziers-Gesellschaft a. W. Zürich stolz, daß es Zürcher waren, die schon vor hundert Jahren die Notwendigkeit erkannten, sich zusammenschließen zu müssen, um außerdienstlich ihre militärischen Kenntnisse als Unterführer der Wehrorganisationen zu erweitern. Wenn auch in den Anfängen der Gesellschaftsgeschichte die Tätigkeit lediglich in regelmäßigen Zusammenkünften, gegenseitigem Gedankenaustausch über militärische Dinge und Briefwechsel in dieser Richtung bestand, so entsprach dieses Wirken doch bereits den Erfordernissen jener Zeit. Stoff dazu boten die Ereignisse der ersten Dezennien des verflossenen Jahrhunderts bereits genug. Schon die ersten Jahre nach der Gründung sahen bald auch Zusammenkünfte mit kurze Zeit später entstandenen Unteroffiziersgesellschaften anderer Städte, vorab Schaffhausen, Luzern, Bern und später Genf. Wenn wir die damaligen Verkehrswege und Verkehrsmittel berücksichtigen, so müssen wir uns sagen, daß die materiellen Opfer, die unsere Kameraden brachten, die heutigen wohl überwiegen. Die Initiative der Zürcher Unteroffiziere läßt es uns heute als selbstverständlich erscheinen, daß sie zu den Gründern des Schweizerischen Unteroffiziersverbandes, der 1864 aus der Taufe gehoben wurde und 1939 sein 75jähriges Jubiläum feiern wird, gehörten. Die in den nächsten Monaten erscheinende Geschichte des Schweizerischen Unteroffiziersverbandes und die Geschichte der Jubilarin werden über die Ereignisse der letzten Jahrzehnte zu berichten wissen.

Im Jubiläumsheft der Unteroffiziers-Gesellschaft aller Waffen Zürich lesen wir Reminiszenzen alter Kameraden, die sich um die Sektion verdient gemacht haben und deren Schilderungen uns das Vorhandensein einer guten Tradition verraten. Wie die meisten der Lebenswege, so kennt auch die UOG a. W. Zürich Aufstiege und Abstiege; das Schicksal pochte zuweilen deutlich an ihre Türen und dennoch erstanden immer wieder Unteroffiziere, die das Steuer in die Hand nahmen und das Schifflein mit gutem Kurse steuerten. Diese Kameraden, weilen sie nun schon bei der großen Armee oder noch unter uns, haben sich um unser Vaterland verdient gemacht. Die Reihen der heutigen Gesellschaftsmitglieder im reiferen Alter konnten auch nach dem Weltkriege ein gutes Erbe antreten. Die Ueberlieferung einer guten Tradition hat sich besonders in den Jahren 1918 und 1919 gezeigt, als zu einer Zeit allgemeiner Dienstmüdigkeit und Aufstrebens von Pazifismus und Antimilitarismus die etwas gelichteten Reihen sich erneut um ihr Banner scharten und eingedenk der Devise « Nach der Schlacht binde den Helm fester! » die außerdienstliche Tätigkeit, unbekümmert um die vielen Antipathien, die sie damit ernteten, den damaligen Anforderungen entsprechend mit Energie aufnahmen